

Stadtgrün ist Lebensqualität

Weil das Budget für öffentliches Grün in den Kommunen knapp ist, nehmen immer mehr Bürger die Erhaltung des Stadtgrüns selbst in die Hand. Stiftungen helfen dabei ein bisschen nach.

Von Annett Habermann

Wer will das nicht: Mitten in der Stadt im Grünen wohnen, in der Nähe eines Parks oder am Seeufer, unter Baumalleen spazieren gehen, wenigstens auf begrünte Innenhöfe schauen und sich im Kleingarten ein kleines Paradies schaffen. Laut der Naturbewusstseinsstudie des Umweltministeriums von 2015 finden 94% der Bürger, Natur solle in möglichst allen Teilen der Stadt zugänglich sein.

Jeder freut sich über Grün in der Stadt. Aber die Realität zeigt ein großes Delta, sagt Peter Menke, Vorstandsvorsitzender der Düsseldorfer Stiftung „Die grüne Stadt“.



Peter Menke

„Natur ist so eine unbewusste Angelegenheit. Die meisten Menschen wissen nicht, welche Bäume in der eigenen Straße stehen. Gefühlsmäßig ist alles da, aber es gibt ein großes Informationsdefizit in der Öffentlichkeit und in der Fachwelt.“

Dieses Defizit war der Grund, warum sich vor 13 Jahren mehrere Organisationen und Akteure zum Forum „Die Grüne Stadt“ zusammenschlossen – darunter Gesundheitsexperten, Architekten, Hauseigentümerverbände, Kommunen und Industrieunternehmen. Im Mittelpunkt stand die Bündelung von Wissen und Informationen. Und die Überzeugung, dass das öffentliche Grün stärker in das Blickfeld der Politik gehöre.

„Schnell haben wir gemerkt, dass wir mit dem Thema ankommen“, sagt Menke. „Aber immer wieder tauchte die Frage auf: Wer seid ihr eigentlich?“ 2009 wurde das Forum deshalb in eine Stiftung umgewandelt. „Genau die richtige Form für das Thema Stadtgrün, weil eine Stiftung auf Langfristigkeit angelegt ist.“



FOTO: © JURGEN SCHMITZ

Wohnen im Grünen ist auch ein Wunsch vieler Großstädter. Stiftungen und Bürgerinitiativen sorgen dafür, dass Parks, Gärten und Rasenanlagen weiter erhalten bleiben.

Kommunen behandeln die öffentlichen Grünanlagen eher stiefmütterlich. In Zeiten knapper Stadtkassen wird der Grünetat gekürzt. „Dabei haben Kommunen ein Eigeninteresse an schönem öffentlichem Raum“, so Menke. „Jeder Bürgermeister lässt sich am Tag des Baumes gern mit dem Spaten in der Hand beim Baumpflanzen fotografieren. Aber wenn es an einem anderen Tag um Investitionen in Grün um die Wurst geht, heißt es vom Kämmerer: Dafür haben wir kein Budget.“ Also wird an der Pflege von öffentlichem Grün gespart – Flächen, deren Pflege und Bewirtschaftung ohnehin nur zu den sogenannten freiwilligen Aufgaben der Kommunen zählt.

Hier setzt die Stiftung „Die grüne Stadt“ an, die ihre wesentliche Aufgabe darin sieht, das Bewusstsein für den Wert von Stadtgrün bei Kommunen, Bürgern und Entscheidungsträgern zu stärken. Und aufzuklären. Auch darüber, dass über Jahre nicht gepflegte Grünflächen zwar erst mal Einsparung bedeuten. Doch danach kann es umso teurer werden, die Fläche wieder herzurichten.

Die Stiftung klärt über soziale, ökonomische und ökologische Aspekte von urbanen Grünflächen auf, lädt zu Workshops und Symposien ein und veröffentlicht Publikationen darüber, warum es sich lohnt, in Stadtgrün zu investieren: Weil Grün in der Kommune die Gesundheit und Bewegung der Einwohner fördert, weil der Erholungsfaktor die Menschen zufriedener macht, weil es die Lebensqualität steigert. Weil Stadtnatur einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leistet und zugleich Lern- und Begegnungsort ist.

„In der Zukunft brauchen wir eher mehr als weniger Grün“, fordert Menke. Die Umsetzung stellt sich in den Städten unterschiedlich dar. Wachsende Städte wie Frankfurt, München oder Münster haben einen riesigen Baubedarf. „Das darf jedoch nicht dazu führen, dass es keine Freiräume mehr gibt. Zu Freiräumen zählt nicht nur Grün, sondern auch Wasser und Plätze.“

Die Stadt Dessau (Sachsen-Anhalt) kämpft indes mit Abwanderung, wie viele andere Städte im Osten Deutschlands

auch. „In den vergangenen 25 Jahren verlor Dessau 30% seiner Bevölkerung“,



Heike Brückner

sagt Heike Brückner, Stadtplanerin bei der Stiftung Bauhaus Dessau. In schrumpfenden Städten bieten sich aber auch Chancen: „Wo Häuser zurückgebaut werden, entstehen Freiflächen. Und diese müssen wieder in Wert gesetzt werden“, sagt Heike Brückner. Ihre Aufgabe als Stadtplanerin ist es nicht, etwas fertig zu planen. „Sondern wir geben Impulse und setzen damit einen Prozess in Gang.“

Deshalb initiierte Brückner vor drei Jahren das Projekt „Urbane Farm Dessau“. Wie beim „Urban Gardening“, das mittlerweile in vielen Städten Trend ist, bauen Bürger auf Brachen, Dächern oder Grünstreifen Kartoffeln, Möhren und anderes Gemüse an. „Damit knüpft die Stiftung Bauhaus Dessau an das historische Erbe an. Denn heute zählen andere Gesichtspunkte als in den 1920er-Jahren.“ Damals spielte Industrie eine große Rolle. Heute geht es um Nachhaltigkeit und darum, wie man Flächen für Nah- und Selbstversorgung produktiv machen kann.

In Dessau werden bereits mehrere Flächen auf diese Art kultiviert. Das

Quartier „Am Leipziger Hof“, eine Art städtischer Bauernhof, ist ein Modell, das jedes Quartier braucht, so Brückner. Hier werden Strategien der Selbstversorgung mithilfe erneuerbarer Energien erprobt.

Den sozialen und kulturellen Aspekt von Stadtgrün macht die im April gegründete Bürgerinitiative „Grüne Lunge Köln“ deutlich. Die 160 Mitglieder wehren sich entschieden gegen die Bebauung von Teilen des Inneren Grüngürtels. Von



Barbara Burg

den Plänen betroffen sind auch die Kleingärten des Vereins „Flora“. „Ein unschätzbar wichtiger Ort des sozialen Miteinanders“, sagt Barbara Burg, Sprecherin der Bürgerinitiative. „Ungeachtet von Herkunft, Hautfarbe

und Religion haben wir in unseren 322 Gärten intensive Kontakte mit unseren Nachbarn.“

Kleingärtner und Anwohner haben eine Petition zum Erhalt des Grüngürtels gestartet und bisher mehr als 15.000 Unterschriften gesammelt. Die Bezirksvertretung hat bereits zugesichert, sich für den Fortbestand des Grüngürtels einzusetzen. Dennoch sei die Petition im Hintergrund wichtig, um auf eine große Zahl von Unterstützern verweisen zu können,

betont Burg. Ein „Kleingartenthema“ sei das schon lange nicht mehr, „sondern ein Grünthema. In Köln geht der Grünfraß um. Mehr als 70 weitere Grünflächen der Stadt sind gefährdet. Viele weitere Initiativen haben sich gegründet. Es ist deutlich zu spüren, dass das Bewusstsein für Natur auch in der Stadt da ist. Die Bürger möchten der Politik zeigen, dass grüne Flächen geliebt und gebraucht werden.“

Immer mehr Bürger engagieren sich für die Erhaltung urbaner Grünflächen. Nicht nur, weil die Kommunen kaum Budgets dafür bereithalten. Ein wichtiger Grund ist auch das wachsende Bedürfnis, Einfluss auf das Lebensumfeld zu nehmen. Während Kommunen sparen, entwickeln die Einwohner neue Pflegekonzepte, die langfristig die Grünpflege sicherstellen, wie etwa Urban Gardening. Stiftungen initiieren, koordinieren oder vermitteln. Und Kommunen profitieren von der Eigenverantwortung der Bürger.

„Unsere kommunalen Institutionen sind für das Jetzt gemacht“, sagt Stadtplanerin Heike Brückner. „Doch das öffentliche Grün ist eine Zukunftsaufgabe. Das erfordert andere Strukturen – nicht partizipative, sondern aktivierende, damit die Bürger selbst Verantwortung übernehmen. Eigenverantwortung für den städtischen Raum ist kulturelles Neuland. Das wird sicher zwei, drei Generationen dauern.“

Anzeige

**Werte schaffen – liquide bleiben
mit dem College Fonds**

Ergebnis 2014: **+8,36%**
Ergebnis 2015: **+8,32%**

WKN: HAF X3B

ADVICE & OPINION Asset Management
Ihr Ansprechpartner: Jörg Müller
Tel.: +49 (0)2151-504 14 48
jorg.mueller@advice-opinion.de • www.college-fonds.de